

Der Siegeskranz liegt bereit

2 Tim 4,8

I. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn man über gute Taten eines Menschen spricht. Vor allem, wenn andere dadurch angespornt werden. Daß dabei auch etwas Glanz auf den „Helden“ selbst fällt, ist klar. Freilich hat die Sache auch ihre Kehrseite. Leicht schiebt sich nämlich das Allzumenschliche mit all seinen Schattenseiten in den Vordergrund. Und außerdem: Der Glanz ist meist bald verblaßt, selten von Dauer.

Das Gesagte leuchtet wohl ein. Doch fragen wir uns mit Recht: Sieht es in Wirklichkeit nicht viel anders aus? Selbst in der Kirche strebt man doch nach Auszeichnungen, Würdezeichen und Quasten (vgl. Mt 23,5ff)! Wie steht es damit? – Zunächst sei bedacht: Auszeichnung mag sehr wohl auch bei Christen einmal am Platz sein. Das Ganze kann für die Jünger Jesu aber auch noch schwerere Folgen haben als bei anderen. Es besteht nämlich die Gefahr, daß wir uns „zwischen zwei Stühle setzen“. Wie ist das gemeint? Zur Illustration soll eine Fabel Äsops dienen: „Die Krähe und der Pfau“. Eine Krähe fand abgeworfene Federn eines Pfaus, dekorierte sich damit und wollte sich unter die Pfauen mischen. Diese aber gaben ihr den Laufpaß. Gekränkt gesellte sich die Krähe wieder zu ihren Artgenossen. Dort wollte man aber nichts mehr von ihr wissen und jagte sie ebenfalls davon. – Beachten wir den Vergleichspunkt von den „zwei Stühlen“: Sich nach Ehre drängen oder sie gar um jeden Preis ertrotzen wollen, bringt Gefahr. Es kann sein, daß wir das Eigentliche, vielleicht sogar alles verscherzen. Christlich ausgedrückt und auf unsere „irdische Ehre“ bezogen: daß uns der Vorwurf trifft: „Sie haben ihren Lohn schon (vor der Zeit) empfangen“ (vgl. Mt 6,2). Das kann bedeuten: Der errungene irdische Lohn vergeht ohnedies – und der himmlische ist verscherzt. Da bei Christen aber der Grundsatz gelten soll: Die Rechte weiß nicht, was die Linke tut (Mt 6,3), ist also menschliche Ehre eine sehr zweischneidige Angelegenheit.

II. Was ist aber nun dazu zu sagen, wenn im 2. Timotheusbrief (4,7) ein Verkünder spricht: Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten? Ist das nicht auch zuviel der Ehre und ungebührliche Selbstüberhebung?

1. Echtes Christsein braucht nicht mit Minderwertigkeitskomplexen verbunden zu sein

Wir sind zum Dienst an Gott und Menschen aufgerufen. Wer sich auf diesem Feld müht, darf sich auch über das freuen, was er mit Gottes Hilfe vollbringt. Das Erreichte darf auch zur Ermunterung anderer dienen. Besonders dann, wenn es, wie bei Paulus (2 Tim 4,6), im „Angesicht des Aufbruchs“ geschieht. (Das braucht nicht unbedingt der „letzte Aufbruch“ zu sein. Auch das Bewußtsein vom stetigen Aufbruch und Auszug des Christen trägt dem Rechnung!) Jesus, unser Meister, beteuert, daß jeder seine Talente hat und damit arbeiten muß (Mt 25,14ff). Sie vernachlässigen bedeutet, die Gabe Gottes verachten und faul sein. Das ist nicht der richtige Weg. Wenn dagegen einer mit Hilfe dieser Talente „kämpft, läuft und die Treue bewahrt“ (2 Tim 4,7), geschieht damit echtes Sammeln in die „Scheunen Gottes“. Falsche oder „buckelige Demut“ sind hier fehl am Platze. Wir müssen uns aber ebenso vor Selbstüberheblichkeit hüten. Andererseits gilt aber auch: Die Freude über das Erreichte braucht keinesfalls zu negativen Folgen zu führen. Sie kann nämlich auch beflügeln. Und zwar einerseits die Mitmenschen, andererseits den „Kämpfer Gottes“ selbst. Wegen der Gefahren heißt es aber stets wachsam zu sein. Darauf wollen wir nun unser Augenmerk richten.

2. Der eigentliche Wert des Christen wird letztlich weder von Selbsteinschätzung noch vom Urteil „anderer“ bestimmt

Als Christ lebt man nicht im luftleeren Raum. Wir müssen anderen beistehen und sie ermuntern, wir werden selbst von anderen getragen und sind verantwortlich für sie. Wir müssen auch auf ihr Urteil hören, vor allem, wenn wir selbst Zurechtweisung nötig haben (Mt 18,15ff). Dennoch gilt auch für uns (1 Kor 4,4): Der Herr ist es, der die eigentliche Beurteilung über uns zu sprechen hat. Das aber geschieht nicht „vor der Zeit“. Und noch etwas. Der Herr urteilt nach der „Absicht des Herzens“ (1 Kor 4,5) und bringt sie an den Tag. Das kann für uns ein Plus aber auch ein Minus beinhalten. Dieselbe äußere Tat kann ja aus sehr unterschiedlicher innerer Haltung heraus

III. Zur Verkündigung

vollbracht werden: aus ehrlicher oder unsauberer. Das mahnt uns vor allem, um ein lauterer Herz bemüht zu sein. Das tröstet uns aber zugleich: Der Herr sieht unseren guten Willen und weiß, ob wir es ehrlich meinen.

Der Christ steht, so stellen wir auch hier fest, stets zwischen zwei Polen: der Zeit dieser Welt und dem Tag des Herrn. Wem wir den Vorzug zu geben haben, von woher wir Kraft und Zuversicht empfangen, das ist trefflich in dem Wort des Verkünders Paulus ausgedrückt:

3. Der Kranz liegt bereit für alle, die in Liebe auf das Erscheinen Jesu warten (2 Tim 4,8)

Damit ist das Entscheidende für den Christen angesprochen. Gerade in der „endzeitlichen Phase“ (des Kirchenjahres) geht es ja um Vertrauen, Hoffnung und Zuversicht aus dem Zukünftigen bzw. dem Punkt Omega her! Wenn wir in Liebe auf den Herrn warten, können wir auf Sieg hoffen. Dadurch erhält auch irdische „Ehre“ ihre rechte Dimension. Letztlich steht sie im Magnetfeld und im Schatten der eigentlichen Krone. Diese Krone ist die entscheidende. Sie ist zu erreichen auch ohne vorhergehende irdische Ehre, wahrscheinlich sogar besser! Das besagt: Die endzeitliche Zuversicht ist es, aus der uns die entscheidende Kraft wächst, Großes zu wagen und zu vollbringen. Dabei heißt es vor allem, Jesus nachfolgen. Das beinhaltet: auf das Große zugehen, auf vordergründiges Lob verzichten. Das kann bedeuten: Leid, Entsagung, Enttäuschung und Verkennung – statt Lob – in diesem Äon aushalten müssen.

III. Ein Mensch kann sich (wie oben erwähnt) leicht zwischen zwei Stühle setzen, mit fremden Federn schmücken. Das gilt auch für Christen: „Irdischen Federn“, Scheinwerten statt echten nachzujagen und so möglicherweise den dauerhaften Kranz zu verscherzen. Das wäre schlimm. Es heißt also: Unterscheidung der Geister, den echten Wert abwägen. Der Christ muß auf das Eigentliche bedacht sein, aus dem Zukünftigen leben. Er kann es, wenn er sich an das Wort des Paulus hält, in ihm seine Maxime sieht. Die lautet zunächst: Vergängliche Anerkennung und Ehre bedeuten wenig, weil der eigentliche und dauerhafte „Kranz“ nicht von einem „Preisgericht“ bekannter (menschlicher) Prägung vergeben wird. Daneben aber gilt – und darin besteht unsere Hoffnung: Der Kranz der Gerechtigkeit liegt bereit – für alle, die in Liebe auf den Herrn warten!

Hermann Reifenberg